

Rheininger Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

41. Jahrgang.

27

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Montag, den 5. März.

Insertionsgebühr: die viergespaltene Zeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1917.

Der Krieg.

Der deutsche Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 3. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Vor Tagesanbruch versuchten starke Erkundungsgruppen der Engländer bei Hulluch und Bievon, in Abendstunden an anderen Stellen der Artois, kleine Trupps in unsere Gräben zu bringen; und überall zurückgeschlagen worden.

Auf beiden Ancre-Ufern spielten sich wieder heftige Infanteriegefechte ab, bei denen der Feind neben großen Verlusten 60 Gefangene und 8 Maschinengewehre einbüßte.

An der Aisne und in der Champagne scheiterten die Angriffe der Franzosen gegen einige unserer Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Murt und dem Raroc-See sowie am Raroc war das Artilleriefeuer lebhafter als in den anderen Abschnitten.

Bei Woronzyn, westlich von Luch, brachen unsere Trupps in 2 Kilometer Breite etwa 1500 Meter tief in die russische Stellung vor und führten Zerstörung von Unterständen mit 122 Gefangenen und 4 Maschinengewehren zurück.

Bei dem Vorstoß östlich der Rarajowka hat sich die Gefangenenzahl auf 3 Offiziere, 276 Mann, die auf 7 Maschinengewehre erhöht.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph bei der Gruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen bei anhaltendem Schneefall die Gefechtsfähigkeit.

Mazedonische Front:

keine Ereignisse von Bedeutung.

Großes Hauptquartier, 4. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Dunstiges Wetter hielt fast durchweg die Gefechtsintensität in mäßigen Grenzen. An mehreren Stellen eigene Unternehmungen erfolgreich. Bei Chilly den Somme und Ancre wurden 18 Engländer, bei Straß Stain-Berduin über 100 Franzosen, seitens der Döller (Oberelsaß) 37 Franzosen gefangen eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

keine Kampfhandlungen von Belang, noch immer Kälte.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wien, 2. März. (Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt, 2. März 1917:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Gruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nichts neues.

Westfront des Generaloberst Erzherzog Joseph. Im Westbalkan-Abchnitt nahmen die Russen am 1. März nachmittags ihre Anstrengungen, die vor einigen Tagen verlorenen Stellungen zurückzuerobern, wieder auf. Sie stürmten fünfmal gegen unsere Front an, wurden aber jedesmal unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Vorzügliches Verdienst hatte unsere Artillerie.

Im Raume von Rilibaba scheiterten feindliche Kompagnievorstöße.

Ostfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Rarajowka brachten Stoßtrupps 1 russischen Offizier und 170 Mann als Gefangene und je 3 Maschinengewehre und Minenwerfer ein.

Ostlich von Jozow und im Stochodgebiet lebte der Gefechtskampf auf.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen säuberten den Raum südöstlich von Tomorica von feindlichen Banden.

Wien, 3. März. (Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt, 3. März 1917:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Das gestern gemeldete Sturmtruppenunternehmen an der Rarajowka brachte 3 russische Offiziere, 276 Mann und 7 Maschinengewehre ein. Ein bei Woronzyn in Wolhynien angesehener Vorstoß gleicher Art führte unsere Abteilungen auf 2 1/2 Kilometer Frontbreite und 1 1/2 Kilometer Tiefe in die feindliche Stellung und bot Gelegenheit zu wirksamer Zerstörungsarbeit, nach deren Abschluß sie mit 122 Gefangenen und 4 erbeuteten Maschinengewehren zurückkehrten.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Sugana-Suganer-Abchnitt unterhielt die italienische Artillerie in einzelnen Stellen zeitweise ein lebhaftes Feuer. Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Linien bei Sonelle (am Baso-Bach) vorging, wurde sogleich wieder in ihre Stellung zurückgedrängt.

Ostlich von Alassio überschritt eine Tiroler Landsturmtruppe die Alpiaschlucht, stürmte einen italienischen Graben westlich von Canove, überwältigte die Besatzung und brachte von dieser Erkundung einige Gefangene zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Wien, 4. März. (Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt, 4. März 1917:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei neuerlich anwachsender Kälte geringe Gefechtsfähigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern abend zerstörten Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 24 und des 1. Landwehr-Infanterieregiments Nr. 20 eine Sappe und die Vorstellungen des Feindes nächst Ober-Vertoiba, brachten 47 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein. Unser Artilleriefeuer vernichtete ein italienisches Munitionsdepot bei Pobsabotin.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Deutschland und Mexiko.

Wien, 2. März. Die amerikanische Presse enthält Mitteilungen über Anweisungen des Auswärtigen Amtes an den deutschen Gesandten in Mexiko für den Fall, daß es Deutschland nach der Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges nicht gelingen sollte, die Vereinigten Staaten neutral zu erhalten. Diesen Meldungen liegt folgender Sachverhalt zu Grunde:

Nachdem der Entschluß gefaßt war, am 1. Febr. den uneingeschränkten U-Bootkrieg zu beginnen, mußte mit Rücksicht auf die bisherige Haltung der amerikanischen Regierung mit der Möglichkeit eines Konflikts mit den Vereinigten Staaten gerechnet werden. Daß diese Rechnung richtig war, bewiesen die Tatsachen, denn die amerikanische Regierung brach alsbald nach der Bekanntgabe unserer Sperrgebietserklärung die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab und forderte die übrigen neutralen Mächte auf, sich diesem Vorgehen anzuschließen.

In der Voraussicht dieser Möglichkeiten war es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Reichsleitung, auch für den Fall eines kriegerischen Konflikts mit den Vereinigten Staaten von Amerika rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, um den Zutritt eines weiteren Gegners zu unseren Feinden, wenn möglich, auszugleichen. Der kaiserliche Gesandte in Mexiko ist deshalb Mitte Januar beauftragt worden, für den Fall, daß uns die Vereinigten Staaten den Krieg erklären sollten, der mexikanischen Regierung ein Bündnis anzubieten und die näheren Einzelheiten zu vereinbaren. Die Weisung verpflichtete im übrigen den Gesandten ausdrücklich, keinerlei Schritte bei der mexikanischen Regierung zu unternehmen, bevor er von der erfolgten amerikanischen Kriegserklärung Gewißheit erlangt habe.

Auf welche Art und Weise die amerikanische Regierung von der auf geheimen Wege nach Mexiko erteilten Weisung Kenntnis erhalten hat, ist nicht bekannt; doch scheint der Verrat — um solchen dürfte es sich handeln — auf amerikanischem Gebiet verübt worden sein.

Genf, 3. März. Pariser Ausfragern erklärte der dortige Gesandte Mexikos, seine Regierung habe es nicht für zweckmäßig erachtet, ihre europäischen Vertreter von Schritten zu verständigen, durch die eine Macht Gelegenheit gesucht hat Mexiko zu einer offenkundigen feindseligen Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten zu bestimmen. Der Gesandte vermied jede Andeutung darüber wie sich die mexikanische Armee verhalten würde, falls die Vereinigten Staaten jetzt oder später in Krieg mit einer europäischen Mächtegruppe geriete. Nur als seine persönliche Meinung glaubte er hinzufügen zu sollen, daß er einen Bruch der Neutralität Mexikos bezweifle.

Rotterdam, 3. März. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Die Botschaft Zimmermanns an Präsident Carranza war von Bernstorffs eigener Hand geschrieben. Der Brief wurde einem Boten in Bernstorffs Diensten anvertraut. Unterwegs wurde dieser von Agenten der amerikanischen geheimen Polizei abgefangen.

Amsterdam, 3. März. Die Londoner „Times“ melden aus Washington: Die Mexiko-Empörung hat die Öffentlichkeit mehr erregt, als irgend ein Vorfall seit Kriegbeginn. Man frage sich verwundert, wie der Zimmermannbrief über den Ozean gebracht worden sei. Die amerikanischen Zeitungen sind voll von Erzählungen über mexikanische Soldaten in deutsche Uniformen. Man vermutet, daß Deutschland auch Mitschuld an dem Aufstand auf Kuba trage.

Basel, 2. März. (Hf.) Wie dem „Matin“ aus Washington gemeldet wird, erklärt die japanische Botschaft offiziell, sie betrachte das deutsche Komplotz als eine Ungeheuerlichkeit. Japan würde einem derartigen Vorhaben niemals seine Mithilfe leisten.

Ein amtliches japanisches Communiqué erklärt, Japan werde in vollständigem Einvernehmen und in innigen Beziehungen zu den Ententemächten, mit denen es durch formelle Verträge verbunden sei, einer Einladung wie der von deutscher Seite durch Vermittlung Mexikos ihm zugegangenen kein Gehör schenken. Die Beziehungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten seien begründet auf guter Freundschaft, Aufrichtigkeit und Herzlichkeit.

Reuter meldet aus Washington: Eine Mitteilung der japanischen Botschaft wendet sich dagegen,

daß die japanische Regierung sich niemals mit einem derartigen Vorschlag, wie er von der Presse mitgeteilt worden ist, beschäftigen werde, falls Mexiko tatsächlich mit einem solchen Vorschlag an Deutschland herantreten würde.

New York, 3. März. Im Senat wurden von Wilson Einzelheiten über die deutsche Note an Mexiko und den angeblichen Schritt an Japan erbeten, aber Wilson weigerte sich, Mitteilungen zu machen, indem er erklärte, sie verträgen sich nicht mit dem öffentlichen Interesse.

„Petit Journal“ meldet aus Washington von gestern, in Finanz- und Handelskreisen glaube man, Wilson werde auch jetzt den Gang der Ereignisse keineswegs beschleunigen und den Krieg erst erklären, wenn ein amerikanisches Schiff von Tauchbooten angegriffen würde.

Der „Matin“ erzählt aus Washington: Wilson besitze noch zahlreiche andere Beweise über das deutsch-mexikanische Komplott außer den bereits veröffentlichten. Er hat sämtlichen südamerikanischen Republiken von dem Komplott Mitteilung gemacht und sie um ihre Meinungsäußerung ersucht. Von der mexikanischen Regierung wurden eingehende Erklärungen verlangt.

Aus dem Haag berichtet die „Kriegszeit“: Amerikanische Blätter, die jetzt in Holland eingetroffen sind, enthalten eine Drahtung aus Tokio, worin mitgeteilt wird, daß Mexiko bereits früher in Japan Geschosse gekauft hatte, also nicht erst auf das Anstiften Deutschlands gewartet hat. In der Drahtung heißt es: Oberst Carriz und zwei andere Vertreter von Carranza sind in Japan anwesend, um Kanonen, Gewehre und Geschosse, sowie einen Dampfer zu kaufen. Sie verhandeln über den Ankauf eines 3000-Tonnen-Dampfers, der von einer neu gegründeten Schiffsahrtsgesellschaft gechartert wurde. Der Dampfer ist tatsächlich von Yokohama nach Veracruz abgegangen mit einer großen Menge Gewehre und Geschosse.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

wb Berlin, 2. März. (Amtlich.) Zwei neuerdings zurückgelehrte U-Boote haben 15 Dampfer und 7 Segler von insgesamt 64 500 B.R.-Tonnen versenkt. Eines dieser U-Boote traf vor der Südküste Irlands einen als U-Bootfalle eingerichteten Tanchampfer mit 4 gutverdeckten Breitseitsgeschützen, der auch seine Schiffsboote dazu benutzte, Wasserbomben gegen das U-Boot zu werfen. Nach dem Auftauchen führte das U-Boot von 3 Uhr nachmittags bis zum Dunkelwerden gegen die U-Bootfalle und einen hinzukommenden U-Bootjäger der „Foglove“-Klasse ein Artilleriegefecht, bei dem mindestens 3 Treffer auf den „Foglove“ erzielt wurden. Durch die Versenkung dieser Schiffe sind unter anderem vernichtet: 8800 Granaten, 3500 Tonnen Getreide, 3000 Tonnen Weinsamen, ferner etwa 50 000 Tonnen Kohlen, 2500 Tonnen Kriegsmaterial, 3500 Tonnen Stahlgut, 4300 Tonnen Heu, 1200 Tonnen Eisenerz und 1800 Tonnen Erdbälle.

wb Berlin, 3. März. (Amtlich.) Neuerdings wurden von unseren Unterseebooten 21 Dampfer,

10 Segler und 16 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 91 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Berlin, 3. März. Zum letzten Bericht über die Beute deutscher U-Boote bemerkt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Um einen Begriff von der Menge der versenkten 8000 Tonnen Granaten zu geben, sei bemerkt, daß, wenn man ein Kaliber von 10,5 Zentimeter annimmt, etwa 550 000 Granaten von unseren U-Booten in die Tiefe versenkt sind. Falls es sich um 12,5 Zentimeter-Granaten handelt, wären es etwa 440 000 Stüd.

Rotterdam, 1. März. (B.B.) Nach aus Glasgow eingetroffenen Nachrichten liegen in dem dortigen Hafen viele amerikanische Schiffe, denen die Abfahrt verweigert wird. Unter der Schiffsbesatzung herrscht deshalb eine beträchtliche Unruhe.

Auch unter den englischen Seeleuten ist die Stimmung auffällig gegen die Regierung, da diese nichts gegen die Tauchboote unternehmen würde oder unternehmen könne. Die Lebensmittel sind spärlich und sehr teuer. Das Volk hat vor den Tauchbooten mehr Angst als vor den Zeppelin. Es herrscht die Auffassung, daß die Regierung gegen den Tauchboottkrieg ohnmächtig ist.

London, 2. März. (B.B.) Unterhaus. Brookes fragt, ob sich das Ergebnis der verschärften Blockade als befriedigend darstelle, und in welcher Richtung es besonders bemerkenswert sei. Cecile erwiderte: In den letzten Monaten sei seiner Meinung nach keine wesentliche Menge von Waren, die nach Skandinavien und Holland eingeführt wurden nach Deutschland gegangen. Was das Ergebnis anbetreffe, so sei es schwierig, darüber Gewisses zu sagen. Er glaube aber, daß man sicher sagen könne, daß nunmehr ein erster Mangel an Nahrungsmitteln und gewissen anderen Bedarfsartikeln von äußerster Wichtigkeit in den feindlichen Ländern eingetreten sei.

In London und in anderen englischen Großstädten macht sich der beginnende Lebensmittelmangel immer fühlbarer. Für die am 24. Februar zu Ende gegangene Woche wird die Minderzufuhr von Fleisch auf dem Londoner Markt auf 1507 Tonnen, das heißt gegen die letzte Januarwoche eine Abnahme von 21,7 Prozent, beziffert, was für eine Bevölkerung von 6 Millionen pro Kopf 9 Unzen beträgt. Dabei ist die Zufuhr aus dem Vereinigten Königreich nur um etwa 200 Tonnen zurückgegangen, dagegen die aus Australien und Asien von 1476 Tonnen auf 716 Tonnen, die von Nordamerika von 718 auf 574 Tonnen, die von Südamerika von 1708 auf 1406 Tonnen und die von anderen Ländern von 154 auf 71 Tonnen. Die englische Erzeugung bildet also nahezu 49 Prozent der Zufuhr. Auch der Kartoffelmangel macht den Verwaltungsorganen immer mehr Kopfschmerzen. In verschiedenen Städten kam es auf den Märkten zu lebhaften Szenen, weil die Händler versuchten, höhere als die vorgeschriebenen Preise zu nehmen. In London war auf dem Samstagmarkt nur ein Viertel der üblichen Kartoffelmengen zu finden. Die maßgebenden Personen des Kartoffelhandels erklären, daß der Verbrauch von Kartoffeln erheblich eingeschränkt werden müsse, wenn die verfügbare Menge bis zur nächsten Ernte reichen soll. Bei normalem Verbrauch würden die vorhandenen Lager in 6 bis 7 Wochen erschöpft sein.

wenn sie die Verfolgung aufnehmen, alle mögliche Bitterung in die Nase schlug, — denn bei Morgengrauen wurde sie wieder viel beagangen, der Kartoffelmangel wegen, — und die Köter dastanden, wie die Ochsen vorm Scheunentor. Dann mochten die Deutschen von der grünen Farbe immerhin Verdacht auf ihn haben. Er zwinkerte dann nur mit den Augen und sagte: „Die Nacht ist ein Automobil hin und hergerattert, in dem wird wohl der Wilddieb gefressen haben!“

Und wenn die Förster taten, als wüßten sie von nichts, nun, die Gummireifen würden morgen schon noch deutlich sichtbar sein, auch wo der Wagen gehalten und gewendet hatte! Ja, daß er nicht früher auf den Gedanken gekommen war, wie schade! Na, nun würde er ja einfach den Emrich an der Nase nehmen können und sagen:

„Du, ich weiß alles! Also!“ ...

10.

Der alte Lüderich war am Spätnachmittage in das Lampischeimer Forsthaus zurückgekehrt. Gegen Abend hatte er noch einmal nach seinen Arbeitern gesehen und war früher als sonst nach Hause gegangen. Seiner Frau fiel das Schweigen auf die Nerven. Zum Späße hatte Emrich am Morgen nicht alles Mögliche durcheinander geredet.

„Na, Mann!“ ...

„Ich leg mich nicht ins Bett!“ Die Hände auf dem Rücken zusammengeklagen, ging er mit großen Schritten im Zimmer umher. „Mir ist heute so sonderbar! — Aber hol' mal einer aus dem Kollegen etwas heraus, wenn er nichts sagen will!“

Die Zustände in Rußland

Der Stockholmer Korrespondent der „Aftonbladet“ berichtet von einem Bericht des Moskauer Rates Nitrow, den dieser vor einigen Tagen an russischen Städtebund erstattet hat, er im Auftrag dieses Bundes eine Studienreise durch fünfzig russische Generalgouvernements unternommen hatte. Er schreibt: Die Rußland mittelnot wächst sich allmählich zu einem Hungersnot aus. Die Rußland besuchten Städte sind im Zustand der Hungersnot. Die Dörfer sind kriegsähnlich. Gegen die Städte, weil man die rechtlichen geschäftlichen Marodeure dort vermutet, erwartet Hungerstot und Volksaufstand. Die Städte sind übereinstimmend der Meinung, daß eine Einmischung der Regierung in die Nahrungsmittelfrage nicht mehr lösen würde. Moskau hat der Polizeipräsident angeordnet, daß bis vor kurzem herrschenden Preisen zu 30 Grad von vier Zimmern einer immer eines geheizt werden dürfte. Das von Milchbrot und Kuchen ist verboten. In den Tagen in der Woche darf kein Fleisch werden. Butter war in den letzten Tagen nicht zu erhalten. Die Bäckerreien nur zwei Stunden täglich für den Verkauf gehalten werden. In Petersburg, nach der „Betschernaja Wremja“ das Hungermehl, das in sehr beschränktem Maße ist, 70 Rg., ein kleiner Salzhering 1 Rg., ein geräucherter Hering 3 Mark, das Stücktes Schafffleisch kostet 3 Mark, die 2.50 Mark und Kochbutter 8 Mark das

Berlin, 2. März. (B.B.) Deutsche Wasserflugzeuge. Am 1. März vormittags auf die in Downes den Handelsdampfer und die Anlage von Ramsgate insgesamt 4. 5. ben mit beobachtetem guten Ergebnissen worfen. Sämtliche Flugzeuge sind wieder zurückgekehrt.

London, 1. März. (B.B.) Am 1. März, gemeldet: Um 9 Uhr 50 Minuten werden ein feindliches Flugzeug einige Minuten auf Broadstairs. Eine Frau wurde leicht verletzt.

Stockholm, 2. März. (Privattelegraph.) Der kürzlich durch Branting wegen seiner politischen Ansichten zum Austritt aus der demokratischen Reichstagsgruppe gewählten Redakteur Christer Jensen hielt in Uppsala vor einer zahlreichen Zuhörerschaft einen aufsehenerregenden Vortrag über die Not des Reiches und erklärte, daß die politische Lage sich immer mehr verschlechtert. Er wies auf die russischen Festigungen auf Island und die immer mehr werdenden Vernichtungskämpfe zwischen den Großmächten hin und sagte, die schwedische Nation könne ihre Aufgabe innerhalb des europäischen Systems nur erfüllen, wenn sie ein eigenes Wesen vor slavischer Barbarei nicht entziehen könne, ohne sich selbst zu verurteilen. Angesichts der Lage der Nation und der Arbeiterschaft sich dazu vorzunehmen, die Wehrpflicht im Lande herabzudrücken. Man mußte

„Da leg ich mich auch nicht hin!“

So bestimmt sagte es Frau Lüderich, der Mann vorläufig kein Wort erwiderte.

Um neun Uhr abends saßen die alten Leute in dem dunklen Wohnzimmer zusammen, ließen dann und wann einmal einfallen und schwiegen darauf wieder eine Stunde.

Lüderich fing an mit den Fingern auf Tisch zu trommeln. Er ärgerte sich über Emrich hätte er nicht nachgeben sollen, daß darauf bestehen, daß der Farbe bekannte an der immerhin gefährlichen Unternehmung gegen die Wilddiebe teilnehmen ließ. Auf dem armen Mann etwas zustieß, würde sein Leben lang Vorwürfe zu machen haben. Fiel er den ehrlichen Förstertod, blieben Witwe in den dürftigsten Verhältnissen einem verkrüppelten Kind zurück. ... Emrich hatte etwas im Auge gehabt, daß er nicht hatte geraten erscheinen lassen, sich heranzudrängen! Kam man in die Jahre, man auch bequemer! Und wenn sich der kener Kollege besonders auszeichnete, gab Prämie, oder eine Unterstützung für Damchen, die der recht gut gebrauchen konnte. Ja, das war heute morgen seiner letzter Schluß gewesen und deshalb hatte Emrich seinen Willen gelassen. Und nun ihn die Unruhe vom Stuhle hoch. Er Fenster und öffnete es.

(Fortsetzung folgt.)

Humpelhanne

Roman von Horst Bodemer.

20] (Nachdruck verboten.)

War das Geweih schön „geperlt“! Und die „Rosen“ zeigten eine Stärke, wie er sie sein Lebtag noch nicht gesehen hatte!

Wie man das Geweih schnell löst, wußte er nur zu gut. Ein ganz kleines, scharfes Handbeil und seinen langen Nischfänger hatte er mit. In zehn Minuten war die Arbeit erledigt. Nun ließ es aber schleunigst verschwinden! Und zwar in einem großen Bogen und das Geweih irgendwo versteckt, wo man es nicht so leicht fand, es war hinderlich beim Schleichen durch die Schonungen. Nach einigen Tagen konnte man's holen, wenn die Leuten sich beruhigt hatten über den Schuß. Vielleicht war er auch ungehört verhallt. Wahrscheinlich, denn bis zum Klausener Forsthaus war sicherlich nichts zu hören gewesen. Und der Lüderich war dort, oder schlief, — oder hatte gerade den Heimweg von Emrich angetreten! Das wäre allerdings großes Bedauern gewesen! Jedenfalls war Vorsicht sehr vonnöten! Wie ein Schatten glitt Barrent dahin, so, nun hatte er den See im Rücken, immer weiter entfernte er sich vom Lampischeimer und Klausener Forsthaus! Da drüben, in der Tannenschonung, wollte er das Geweih einhüllen verstecken. Hier war der Boden hart, hinterließ keine Eindrücke, freilich, wenn ein Hund auf seine Fährte gesetzt wurde ... nein, er wollte doch lieber gleich dies wunderbar geperlte Geweih mit nach Hause nehmen! Und ein Stück mußte er auf der Landstraße marschieren, die lag sicher jetzt totenstill, damit den Hunden,

schwedens Lage zwischen zwei Mächtegruppen und die Gefahr bedenken, daß das Land sein niches umso mehr verliere, je mehr man erjuche, seine Kraft zu schwächen. Der Reder schloß mit rückhaltloser Anerkennung für ammarstjölde Neutralitätspolitik und einen pwell an den König, in dessen Macht es liege, wischen einer zielbewußt schwedischen Politik und schwächlicher Nachgiebigkeit zu wählen. des politische Glaubensbekenntnis des So- aldemokraten Christerson rief bei den Zu- ente von der gesamten Presse ausführlich niedergegeben.

Noch vor dem Herbst den Frieden.

Staatssekretär Dr. Zimmermann gewährte an nem der letzten Tage dem Pfarrer Dr. Schwarzlose, it dem ihn alte Beziehungen verbinden, eine Un- rredung. Unsere militärische Lage ist aut und ge- bert, so versicherte der Staatsbeamte. Auswärtiges mit und Oberste Heeresleitung arbeiten Hand in and. Im Auswärtigen Amt waltet jetzt ein fester, schlossener, zielbewußter Geist. Das deutsche Volk arf unbegrenztes Vertrauen haben. Der U-Bootkrieg ar mit dem gewünschten Erfolg früher nicht durch- lherbar. Es waren ganz bestimmte äußere und innere Schwierigkeiten zu überwinden. Jetzt haben wir die infache Zahl von U-Booten gegen ebendem. Der -Bootkrieg hat zum richtigen Augenblick eingesetzt, r vom Auswärtigen Amt und von der Heereslei- ung wohl erwogen war. Ein Zurück gibt es nicht ehr. Den Frieden erwarten wir noch vor dem erbst.

Die Blamen beim Reichskanzler

Berlin, 3. März. (B. T. B. Nichtamtlich.) Der Reichskanzler hat heute mittag ein Uhr eine Abordnung des Rates für Flandern, der t am 4. Februar 1917 in einer Versammlung aller italistischen flämischen Gruppen gewählt worden war, empfangen. Die Abordnung überbrachte e Beschlüsse und Wünsche des Rates für Flan- dern, die dieser allen kriegsführenden und neu- malen Staaten durch seinen Aufruf vom 4. Febr. 1917 zur Kenntnis gebracht hatte. Der Sprecher der Abordnung trug das flämische aktivistische rogramm einer inneren Autonomie Flanderns af der Grundlage der niederländischen Sprache nd Kultur vor. Er erinnerte an die Rede des eichskanzlers vom 5. April 1916, sowie an e bisherigen dankenswerten Maßnahmen des eneralgouverneurs und bat um weitere Durch- rührung dieser auf der Grundlage der inter- ationalen Rechtsbestimmungen getroffenen Maß- ahmen. Der Reichskanzler erwiderte:

Meine Herren! Ihrem Wunsche nach einer rsonlichen Aussprache bin ich gerne entgegen- ommen. Derselbe heiße ich Sie in des deutchen eiches Hauptstadt willkommen als die Vertreter es durch Blut und Sprache verwandten Volkes, et dem in den Zeiten der reichsten Blüte ger- nistischer Kultur uns politisch, kulturell und rtwirtschaftlich enge Beziehungen geeint haben. Ich erlaube mir die Namen Augsburg und Ant- werten, Nürnberg und Brügge zu nennen, und r uns allen erwacht aus dem Schlaf vergan- ener Zeiten das Bewußtsein einer Verwandt- schaft und Wesensgemeinschaft, die beide Völker rerknüpft. Die vertrauensvollen Worte, die Sie egeben an mich gerichtet haben, finden deshalb r mir, und ich glaube wohl in jedem Deutschen, nützlichen Widerhall. Das flämische Volk hat r Jahrhunderte lang Bahnen gehen müssen, die mer weiter von uns weggeführt haben, und n denen stammesbewußte Denker und Dichter es Volkes uns sagen, daß es Leidenswege wesen sind. Heute fügt es Gott, daß mitten n einem blutigen Kampfe Deutsche und Blamen bewußt werden, daß in dem Ringen gegen s Vordringen des Weltkulturs gleiche Wege as zu gleichen Zielen führen müssen. Viel ampf und Arbeit liegt noch vor uns. Das r und wird mich aber nicht hindern, Ihnen on jetzt die Hand zu reichen zu gemeinsamer ebeit. Seine Majestät der Kaiser, dem ich von rem Wunsche, mit der Reichsleitung in Ver- ndung zu treten, Meldung gemacht habe, hat n aufrichtigen Mitgefühl für die Schicksale s flämischen Volkes seinen Willen zu erkennen egeben, den berechtigten von Ihnen vorgetra- enen Wünschen, soweit es die Kriegslage und e militärischen Notwendigkeiten erlauben, ent- genzukommen. In Ausführung dieser Befehle einer Majestät habe ich Ihnen folgendes zu sinnen:

Der Herr Generalgouverneur hat seit langem in Uebereinstimmung mit mir und in Ueber- einstimmung mit den Worten, die ich im April vorigen Jahres im Reichstag sprach, vor- bereitende Maßnahmen erwogen und einge- leitet, die darauf hinzielen, dem flämischen Volke die bisher verlagte Möglichkeit der freien, kulturellen und wirtschaftlichen Ent- wicklung zu geben und damit den Grundstein zu legen für diejenige Selbständigkeit, die es zu erringen hofft, aber aus eigener Kraft kaum wird erreichen können. Ich weiß mich daher mit dem Herrn Generalgouverneur einig, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe,

daß diese Politik, die, wie Sie selbst angeführt haben, mit den Grundsätzen des internationalen Rechts im Einklang steht, mit allem Nachdruck fortgesetzt wird und noch während der Oku- pation mit dem Ziele der völligen Verwaltungs- trennung durchgeführt werden muß, wie sie in beiden Teilen Belgiens schon seit langem gefordert wird. Die Sprachengrenze muß sobald wie möglich zur Grenzschiede zweier unter dem Befehl des Herrn Generalgouver- neurs geeinter, aber sonst getrennter Verwal- tungsgebiete werden. Der gemeinsamen Arbeit der deutschen Behörden mit den Vertretern des flämischen Volkes wird es gelingen, dieses Ziel zu erreichen. Die Schwierigkeiten sind nicht klein, aber ich weiß, daß sie überwunden werden können bei selbstloser Mitarbeit aller der Männer unter den Blamen, die in tiefem Pflichtgefühl erkannt haben, welche Aufgabe ihnen die Vaterlandsliebe in diesen entschei- denden Zeiten stellt. Daß die Blamen aus sich selbst heraus sich dieser Pflicht bewußt geworden sind, beweist mir Ihr am 2. Februar gefaßter Entschluß. Ihre Einigkeit begrüße ich als die beste Sicherheit für das Gelingen unseres Werkes. Gern werden wir deshalb auch mit dem „Rat für Flandern“ die Mittel beraten, die uns zu dem erstrebten Ziele führen sollen. Das Deutsche Reich wird bei den Friedens- verhandlungen und über den Frieden hinaus alles tun, was dazu dienen kann, die freie Entwicklung des flämischen Stammes zu fördern und sicherzustellen.“

Diese Versicherungen nehmen Sie mit, meine Herren, in Ihre schöne Heimat, und sagen Sie den Söhnen der „Mutter Flandern“, daß wir Deutsche entschlossen sind, das unsere zu tun, damit aus Not und Krieg sie zu einem neuen Blühen erwachsen möge.

Berlin, 2. März. Laut Meldung der Kriegsberichterstattung erstreckt sich die Räumung an der Aisne auf eine Breite von etwa zwanzig Kilometer und gibt einen schmalen, sichelförmigen Geländestreifen frei, der in seiner größten Tiefe etwa fünf Kilo- meter mißt. In aller Stille und mit großer Behutsamkeit wurden die Lager der Materi- alien geleert, die Geschütze mit der Munition zurückgebracht, die Unterstände verschüttet, ver- brannt und — als letzter Akt — gesprengt. Von der Grabenbesatzung blieben lediglich kleine Postierungen zurück, deren Stärke den Umfang eines Juges (70 bis 80 Mann) nirgends überschritt. In weit verstreuten Stützpunkten: einer zerhockenen Ferme, einer Fabrik, einer gut gelegenen Höhe, haben diese Kommandos tagelang die Vorgänge hinter der Front verschleiert. Sie haben dem Feinde zahlreiche Gefechte geliefert, ihn sogar wieder- holt zurückgeschlagen und dabei insgesamt elf Offiziere, 174 Mann gefangen genommen, so- wie vier Maschinengewehre erbeutet. Sie haben der vielfachen englischen Uebermacht stets aufs neue den Glauben erweckt, die nor- male deutsche Grabenfront vor sich zu haben. Der englische Heeresbericht hat all die Tage hindurch mit Genugtuung von diesen Kämpfen gegen schwache Patrouillen zu erzählen gewußt. Außerordentlich bezeichnend für den Geist unserer Truppen ist es, daß die Regimen- ter gewetteifert haben, an dieser wahr- lich aufreibenden Nachhut beteiligt zu sein. Meldungen der Freiwilligen häuften sich. Die Patrouillen hatten bestimmten Befehl, ernstesten Angriffen auszuweichen und unnötige Ver- luste zu vermeiden. Das erstere haben sie im allgemeinen getan, sind aber wiederholt dem kühn erstarkten Gelegenheiten gelang es ihrer schwachen Zahl, die erwähnten Gefangenen ein- zubringen. Unsere Verluste sind in An- betracht der ungemein schwierigen Lage dieser Trupps, der beständigen Gefahr der Abzwei- gung und Einkreisung verschwindend gering.

Sehr merkwürdig war das Verhalten der Engländer. Die Gefangenen sagen, sie seien äußerst über- rascht gewesen, die zerhockenen Gräben und Schlammtrichter leer zu fin- den, die noch eben ein so vernichtendes Feuer oder wohlgezielte Handgranaten gegen sie ab- gaben. Es dauerte mehrere Tage, bis der Feind sich entschloß, schüchtern vorzuziehen, und zwar zunächst in der Mitte des geräum- ten Abschnittes. Auf seinem Nordteil, in der Gegend von Serre und Commeourt, verstärk- ten die Engländer noch vierundzwanzig Stun- den später ihr Feuer zur großen, wenn auch gedämpften Heiterkeit unserer Patrouillen. Dann meldete General Haig stolz die „Erober- ung“ von Serre, aber ungefähr gleichzeitig ließ er einen Regen von Granaten über Mi- raumont, Pys und Fries niedergehen. Immer wieder sahen sich kleinere englische Erkundun- gen genötigt, in ihre Gräben zurückzulaufen. Erst kurz vor dem 28. ermannte sich der Feind zum Angriff in stärkeren Abteilungen. Es bekam ihm übel genug, denn unsere Batterien, die mit Ungeduld diesen Augenblick abgewartet

hatten, gaben ein schweres Vernichtungsfeuer auf die ihnen wohlbekannten Ziele. Und wäh- rend die englischen Sturmkolonnen in dem zerwühlten Schlamm verwirrt nach Deckung suchten, funkten die englischen Geschütze ge- waltig auf die verlassen deutschen Gräben. Am 26. und 27. Februar, besonders am le- zteren Tage, steigerten sich die Nachhutgefechte. Ein größerer Kampf fand am Wäldchen der Höhe 125, nahe der Straße Puisseux—Comme- court, statt. Die Engländer ließen hier nicht weniger als 200 gezählte Tote auf dem Plan und küßten außerdem 80 Gefangene ein. Ähn- lich verlief ihr Angriff auf Fries, wo wir neben etwa 30 Gefangenen zwei Maschin- gewehre erbeuteten. Bei Puisseux wichen unsere Patrouillen vorsichtig aus, aber eine feindliche Batterie, die an der Butte de War- lencourt glaubte, offen auffahren zu können, wurde rasch gesprengt. Weitere Angriffe, um 1 Uhr 30 nachmittags und 6 Uhr 30 nachmittags bei Warlencourt angelegt, verpufften und kosteten dem Feinde schwere Einbuße. Erst am Abend gelangte er näher an Puisseux heran und konnte dann auch Thillois besetzen, aller- dings erst nach einem scharfen Austausch von Handgranaten. Am 28. Februar flauten die Kämpfe ab.

Der Feind beginnt sich in seinen neuen Stellungen einzurichten, so gut unsere Bate- rien ihm das gestatten. Eine „Eroberung“, die sich unter solchen Umständen vollzogen hat, ist eigentlich keine Tat, mit der der Feind vor sich selber oder vor Anderen besonderen Ruhm einlegen dürfte. Die Heimat aber mag aus dem Verlauf dieser Operation ersehen, daß die deutsche Heeresleitung, auch wenn sie vorerst keine Gründe für ihre Maßnahmen laut wer- den läßt, darum doch zwingenden Grund für diese Räumung gehabt haben wird. Der Starke kann sich manches erlauben, was sich der Schwache nie verzeihen darf. Daß wir die Somme-Front halten können, wenn wir wol- len, haben unsere unvergleichlichen Kämpfer der Welt gezeigt. Wenn wir jetzt einen klei- nen Streifen an dieser Front aufgeben, so tun wir es offenbar auch nur, weil wir es wollen und nicht weil wir müssen. Dieses Vertrauen der Front zu dem, was die Heeres- leitung befiehlt, darf auch der Heimat das Ver- trauen befestigen, daß scheinbare Rückschritte die Voraussetzung zu unzweifelhaften Fort- schritten sein könnten.

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 5. März.** (Sommerzeit und Polizeistunde.) Der Reichsverband Deutscher Gast- wirtsverbände hat erneut an den Reichskanzler und den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der ersucht wird, mit dem Inkrafttreten der Sommerzeit gleich- zeitig eine Verlängerung der Polizeistunde eintreten zu lassen, d. h. trotz Vorkellung der Uhren für die Sommerzeit die Polizeistunde zu belassen, wie sie jetzt ist. Es würde so den Gastwirten die durch die Sommerzeit genommene, sehr wesentlich in Betracht kommende Geschäftskunde wieder ersetzt werden. Es wird geltend gemacht, daß eine allzu engherzige Be- schränkung des soliden Wirtschaftsbetriebs nicht dazu beitragen, im Volke den Lebensmut und den Willen zum Durchhalten zu stärken.

Letzte Nachrichten.

wb Großes Hauptquartier, 5. März. (Amtl.)

Befehliger Kriegsschauplatz:

Bei klarer Sicht war an vielen Stellen der Front die Geschützaktivität gegen die Vortage gesteigert.

Nördlich der Somme griffen die Engländer nach hartem Feuer südlich des St. Pierre-Baast-Waldes an. Nach hartem Kampfe blieb ein Grabenhügel auf dem Berge Cochevaines-Moislains in ihrer Hand. Im übrigen sind sie zurückgeworfen worden.

Auf dem Ostufer der Maas nahmen unsere Truppen die französischen Stellungen im Saurrières- Walde in 5 Kilometer Breite im Sturm und wiesen nächtliche Gegenstöße ab. Auch an der Südwestecke wurde den Franzosen ein wichtiger Geländepunkt ent- rissen. Neben den blutigen Verlusten, die durch unsere über die gewonnenen Linien vorgebrungenen Erkunder festgestellt wurden, küßte der Feind 6 Offiziere, 572 Mann an Gefangenen, 16 Maschinengewehre und 25 Schnellabgewehre an Beute ein.

In sehr zahlreichen Luftkämpfen verlor der Geg- ner gestern 18 Flugzeuge, 1 durch Abschuß von der Erde. Unser Verlust beträgt 4 Flugzeuge.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front ist die Kampfaktivität gering.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludenborff.

Redaktion: J. B.: E. Reibling.

Statt besonderer Anzeige.



Gott, dem Allmächtigen, hat es in seinem unerforschlichen Ratschluss gefallen, meinen innigstgeliebten, teuren Gatten, unsern guten, treubesorgten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Domänialkürmeister

Georg Schmidt

Mitglied des Kath. Kirchenvorstandes
Vizepräsident des Kath. Gesellenvereins

gestern Abend 7 Uhr nach kurzem mit grosser Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Er starb wohl vorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und den Empfang der heil. Sterbesakramenten im Alter von 64 Jahren. Wir empfehlen die Seele des teuren Verstorbenen dem heil. Messopfer der Priester und dem Gebete der Gläubigen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Ottilie Schmidt und Kinder.

Rüdesheim a. Rh., den 5. März 1917.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 4 $\frac{1}{4}$ Uhr, die feierlichen Exequien Donnerstag morgens 6 $\frac{3}{4}$ Uhr statt. Von Kranzspenden bitten wir im Sinne des teuren Verstorbenen abzusehen.



Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Unteroffizier

Anton Siegfried

nach 2 $\frac{1}{2}$ -jähriger treuer Pflichterfüllung im Alter von 27 Jahren nach kurzem Kranklager im Lazarett zu Mainz sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Die Eltern und Geschwister.

Eibingen, den 5. März 1916.

Die Beerdigung findet Dienstag den 6. März, nachmittags 5 Uhr in Eibingen statt. Die feierlichen Exequien werden Mittwoch früh 6 $\frac{1}{4}$ Uhr gehalten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres nun in Gott ruhenden, unvergesslichen Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Anton Simon

sagen wir Allen, besonders dem verehrl. Kriegerverein, den Verwundeten der hiesigen Lazarette, sowie der verehrlichen Bauzunft und den zahlreichen Kranz- und Blumenspendern unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Anton Simon.

Rüdesheim a. Rh., den 5. März 1916.

Wein-Versteigerung

Mittwoch, den 7. März, mittags 12 Uhr, im Saale des Gasthauses „Zum Engel“ in Erbach

Rheingau läßt die

Königlich Prinzliche Administration zu

Schloss Reinhartshausen

(Mitglied der Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer)

37 Halbstück 1915er

18 „ 1916er

Schloß Reinhartshausener,

Erbacher und Sattenheimer

aus den Lagen: Markobrunn, Bisselbrunn, Rußbrunn, Rheinbrühl, Honigberg, Rablig, Herrnberg, Hohenrain, Stabel, Engmannsberg usw. versteigern.

Allgemeine Probetage am 26. Februar und 5. März Kelterhaufe zu Schloß Reinhartshausen.

Proben werden nach Auswärts nicht abgegeben.

Mitglied der Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer

Wein-Versteigerung

Samstag, den 24. März 1917,

nachmittags 1 Uhr 30 Min.

im Gartensaale zu Schloß Vollrads im Rheingau (Station Dettich-Win)

läßt die

Gräfllich Matuschka-Greiftenklau'sche

Kellerei und Güterverwaltung

54 $\frac{1}{2}$ und 3 $\frac{1}{4}$ Stück 1915er

Wachstum Schloss Vollrads

versteigern.

Allgemeine Probetage: 15. und 22. März, auf Schloß Vollrads

Proben werden nach Auswärts nicht abgegeben.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallen

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Feinde zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brüste den Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Aufgabe ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgepasst! Reicht es es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe wird ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Arbeit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben gegeben haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegen genommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann-Hollweg
Reichskanzler.

Dr. Delbrück
Staatsminister, Staatssekretär des Innern
Vizepräsident des Staatsministeriums

Das Präsidium:

von Boeckl Graf v. Lerchenfeld-Rösering von Kessel
Staatsminister und Königl. Bayerischer Gesandter Generaloberst
Minister d. Innern. Oberbefehlsh. d. 1. Armee

Freiherr v. Epkenberg

Kabinettsrat

Ihrer Majestät der Kaiserin.

Schneider

Geheimer Oberregierungsrat

vortragender Rat im Ministerium des Innern,

als Staatskommissar.

Sich, Kommerzienrat, Generaldirektor der Mannesmannröhren-Fabrik

Selberg

Kommerzienrat

geschäftsf. Vizepräsident.

Herrmann, Kommerzienrat

Direktor

der Deutschen Bank

Schatzmeister am Reichstag

Sofort zu vermieten.

Ein Haus

mit Garten Oberstraße 26, ganz oder geteilt, 1. Etage mit Abfluß.

Gegen sofortige Vergütung braver

Junge

A. Meier's Buch

Rüdesheim a. Rh.

Altes Zeitungspapier

kauft zu 10 Bfg. das Pfund

August Reuters Weinkellerei
Rüdesheim a. Rh.

Stempel,

in jeder Größe werden preis-
... schnellstens geliefert
A. Meier: Rüdesheim